

Zeitschrift: Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft = Annales suisses de musicologie = Annuario Svizzero di musicologia
Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Band: 40 (2023)

Buchbesprechung: Naturjodel und Emotion : Interdependenzen mit Fokus auf Unterwalden [Andrea Kammermann]

Autor: Müske, Johannes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezension

Kammermann, Andrea (2022): *Naturjodel und Emotion. Interdependenzen mit Fokus auf Unterwalden*. Innsbruck: Innsbruck University Press.

Johannes Möske, Universität Freiburg (D)¹

DOI: [10.36950/sjm.40.13](https://doi.org/10.36950/sjm.40.13)

Das Jodeln ist nicht nur eine weit verbreitete Praxis und wird sofort mit alpinen Welten assoziiert – es ist auch eine in der Musikwissenschaft und -ethnologie erforschte und dokumentierte populäre Gesangsform, die immer wieder zu neuen Fragen und Arbeiten inspiriert. In der Schweiz fanden zuletzt Themen, die sich mit den Eigenarten der Schweiz beschäftigen, wachsendes Interesse in den Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaften, und so ist es folgerichtig, dass auch die Alpen und ihre Musik in dieser Forschungsagenda präsent sind – beispielsweise in Projekten zur musikalischen Beziehung von Alphorn und Jodel oder in einer musikkognitiven Studie zum Naturjodel.² Aus diesem Forschungsumfeld stammt die hier zu besprechende Dissertation der Musikpädagogin Andrea Kammermann, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Luzern.

Der Fokus der empirischen Arbeit liegt auf den Emotionen, die Jodlerinnen und Jodler in der musikalischen Praxis sowie Hörer*innen erleben, wobei beim Naturjodel das Interessante ist, dass dieser ausschliesslich bedeutungsneutrale Silben kennt und daher die Emotionen nicht durch Texte, sondern vor allem durch die Klänge selbst entstehen. Die Studie widmet sich damit einem gleich mehrfach herausfordernden Thema – theoretisch, methodisch und forschungspraktisch – das die Autorin jedoch souverän und fokussiert anpackt. Ihre Forschung gliedert Kammermann in sechs Teile, die zunächst in das Thema Naturjodel und das Forschungsfeld Musik und Emotion einführen sowie drei Teilstudien präsentieren. Für Forschende, die sich neu mit dem Naturjodel beschäftigen, ist es eine Wohltat, dass am Anfang nochmal alle Begriffe geklärt werden, etwa dass der Naturjodel in anderen Dialekten u.a. auch als Juuz oder Zäuerli bekannt ist und meist im Chor und ohne Instrumentalbegleitung gesungen wird. Auch wird deutlich, dass der Begriff „Naturjodel“ erst im frühen 20. Jahrhundert zu seiner heutigen Bedeutung fand (und es sich bei den heutigen festen Formen nicht um „uraltet“ Brauchtum, wie es oft so schön heisst, handelt). In den Jodlerklubs singen tendenziell mehr Männer als Frauen mit, es gibt auch reine Männergruppen; oft singen die Männer im Begleitchor und es gibt zwei bis vier Frauen im Chor, darunter auch die Vor- und Zweitjodlerin. Tradiert werden Jodelgesänge meist mündlich, und obwohl es sich damit um eine Praxis handelt, an der jede*r partizipieren kann und auch nicht unbedingt Notenlesen können muss, ist die Organisation in Chören, Vereinen und Verbänden sehr wichtig für das Jodeln. In den Unterwaldner Vereinen mit über 450 aktiven Mitgliedern fand Kammermann auch ihre Forschungsteilnehmer*innen, die Fragebögen ausgefüllt haben und mit denen sie Interviews führte.

Ausgangspunkt der Studie bildet die häufige Verbalisierung von Emotionen im Zusammenhang mit dem Jodel respektive dem Naturjodel. Im Theoriekapitel geht Kammermann daher zunächst auf den Forschungsstand ein, was angesichts des fast unüberblickbaren Gegenstands Musik und Emotion

¹ Email-Adresse des Autors: johannes.mueske@zpk.uni-freiburg.de.

² Vgl. z.B. die entsprechenden Nationalfonds-Projekte an der Hochschule Luzern, <https://www.hslu.ch/de-ch/musik/forschung/#?filters=104&q=Jodel> [12.09.2023].

eine erste Herausforderung ist. Kammermann stellt sich ihr, indem sie konsequent beim Gegenstand Naturjodel bleibt und ihr Thema zwischen Musikethnologie und -psychologie ansiedelt. Bisher ist der Jodel nicht zum Thema der Emotionsforschung geworden, womit das Forschungsdesiderat klar zutage tritt. In diesem ersten Hauptkapitel stellt die Autorin auch die verschiedenen musikalischen Strukturen (bspw. Tonhöhe, Tempo, Melodie, Klangfarbe usw.) sowie deren Beziehung zu Emotionen vor und ebenso Modelle, die sie im Folgenden für ihre Analyse nutzt, wobei es besonders um die Erhebung und Auswertung qualitativer Daten geht.

Der erste Hauptteil der Studie behandelt „Starke Erlebnisse mit Naturjodel“ (S. 99ff.). Hier entwickelt Kammermann ihr Analysemodell, wobei sie auf dem Projekt *Descriptive System for Strong Experiences with Music* (SEM-DS) aufbaut, das die Musikpsycholog*innen Alf Gabrielsson und Siv Lindström Wik entwickelt haben. Es fragt nach besonders starken Erlebnissen resp. „emotionale[n] Reaktionen im Zusammenhang mit Musik“ (S. 99), die via Interviews erhoben werden und anhand bestimmter Kategorien (descriptive system) ausgewertet werden. Die Hauptkategorien fragen z.B. nach körperlichen Reaktionen, der Wahrnehmung oder nach Gefühlen – insgesamt 150 Aspekte. Die Forscherin befragte 52 Mitglieder von verschiedenen Jodelklubs mit Hilfe von Fragebögen (anonymisiert, paper-pencil und online), entsprechend der Mitgliederstruktur beteiligten sich mehr männliche Sänger (65 Prozent) als weibliche Sänger*innen. Die meisten Teilnehmer*innen konnten konkrete unvergessliche Erlebnisse schildern, wobei die Reaktionen beim Singen und Hören bspw. Herzklopfen, Gänse-/Hühnerhaut, Tränen, Rückenschauer und andere emotionale Regungen umfassen, oft auch in Kombination. Die meisten Daten konnten zum Aspekt Wahrnehmung-Kognition erhoben werden und beziehen sich auf Live-Erlebnisse. Generell seien die Emotionen und die Überwältigung jedoch schwer in Worte zu fassen (S. 111), wobei in der Erfahrung der Jodler*innen die Wahrnehmung der Musik, ihre Gefühle und auch das Gruppenerlebnis ineinanderfließen und positive Emotionen noch verstärkt werden. Eher selten gab es auch als „negativ“ eingeordnete Emotionen, wenn etwa die Musik Erinnerungen an eine verstorbene Person evozierte. In der Diskussion gleicht Kammermann ihre Ergebnisse vor allem mit den Studienergebnissen von Gabrielssons Langzeitstudie ab; hier hätte weitergehend auch noch methodenkritisch gefragt werden können, inwiefern die Übersetzung der emotionalen Erlebnisse in Sprache sich innerhalb bestimmter Konventionen bewegt – wenn sich die Gefühlsregungen schwer in Worte fassen lassen, könnte es dann nicht zwangsläufig ein Ergebnis sein, dass die Musiker*innen immer wieder ähnliche Reaktionen schildern?

Während die erste Teilstudie das aktive Musizieren in den Vordergrund stellt, fokussiert die zweite Teilstudie, „Naturjodel evoziert Emotionen“, auf das Hören. Zunächst werden (in einem Extrakapitel) fünf verschiedene Naturjodel vorgestellt, welche die Tonbeispiele bilden, die den Studienteilnehmer*innen vorgespielt wurden. Die Stücke sind Live-Aufnahmen, die aus einem Sample von 14 Naturjodeln ausgewählt wurden, die immer wieder in der ersten Studie genannt wurden – eine methodisch hervorragende und innovative, transparente Vorgehensweise. Das Analysemodell in diesem Kapitel bildet die Geneva Emotional Music Scale (GEMS); an der Hörstudie nahmen 119 Personen teil (online), darunter Mitglieder und Nichtmitglieder von Jodelklubs. Das hier genutzte GEMS-25-Modell misst verschiedene Gefühle (z.B. Freude, Ruhe, Spannung usw.) in ihrer Intensität (gar nicht – sehr, grafisch als „Schieberegler“ umgesetzt). Es geht davon aus, dass sich musikbezogene Emotionen von Emotionen im Alltag unterscheiden und wurde in verschiedenen Studien um den Psychologen Marcel Zentner entwickelt. Ein überraschendes Ergebnis war, dass es bei der empfundenen Intensität kaum Unterschiede zwischen Jodler*innen im Verein (die ja intensiver proben) und Nichtvereinsmitgliedern gibt – das Hören von Naturjodeln ist also für alle Hörer*innen ein emotionales Erlebnis. Freude war die am stärksten empfundene Emotion beim Hören der Stücke, neben Ruhe. Gemessen wurde auch, welche musikalischen Elemente die Emotionen am stärksten beeinflussten, hier ist, vielleicht wenig überraschend, die Hauptmelodie besonders einflussreich, ebenso der Klang des Chors und die Harmonik. Ebenso plausibel ist

das Ergebnis, dass Vereinsmitglieder die Naturjodel öfter beim Hören wiedererkennen und die Komponist*innen benennen können.

Eine weitere Hörstudie, die dritte Teilstudie „Naturjodel strukturiert Emotionen“, befasst sich nochmals genauer mit der Messung von Emotionen beim Hören von Naturjodeln selbst. Mit Hilfe eines grafischen Schiebereglers der Software CARMA wurden zehn Teilnehmer*innen nochmals gebeten, Naturjodel anzuhören und während dem Hören die emotionale Intensität des Stücks anzugeben. So wird der Umweg der Verbalisierung vermieden und direkt das emotionale Erleben eines Liedes gemessen. Visuell ausgedrückt können die Ergebnisse mit Graphen werden. Interessant ist, dass das emotionale Empfinden sich, je nach Messmethode, stark unterscheidet: Wurden in der ersten Teilstudie beim aktiven Musizieren noch Empfindungen wie Verzauberung oder Transzendenz als sehr intensiv erinnert, waren es beim direkten Hören eher Freude und Ruhe (S. 296).

Andrea Kammermann diskutiert in ihrer Studie eingehend auch methodische Herausforderungen – wie lassen sich eigentlich Emotionen messen? – und thematisiert ebenso skeptisches Feedback seitens der Studienteilnehmer*innen zu ihrer Forschung. Hier böte die Arbeit weitergehend Anknüpfungspunkte zu einer Diskussion der Möglichkeiten und Grenzen einer „sensory ethnography“ generell: Was kann die systematische Musikwissenschaft bzw. empirische Forschung zur Untersuchung von Emotionen beitragen und was nicht? Hier bleibt das Resümee im Vergleich zu den ausführlichen Teilstudien etwas knapp und bestätigt die Hypothese, dass Musik die Gefühle der beteiligten Personen beeinflusst. Weiterführend könnte die Studie breiter in den Forschungsstand eingebettet und gefragt werden: Inwiefern ruft nicht nur die Musik Gefühle hervor, sondern inwiefern sind Gefühle auch erlernte Praxis und spiegeln verbreitete kulturelle Muster wider? Vielleicht „muss“ ein Naturjodel Freude und Ruhe ausstrahlen, da eventuell gängige Vorstellungen von schön gekleideten Menschen vor Alpenpanorama unweigerlich ins Hörerlebnis einfließen? – Diese Fragen liegen jedoch jenseits des Fokus' der Studie. Ihre Stärken liegen in der systematischen Vorgehensweise, der breiten Datengrundlage und sauberen Methodik sowie nicht zuletzt in der offenbar tiefen Verankerung der Autorin im Feld, über die man gern mehr erfahren hätte. Die Untersuchung bietet interessierten Forscher*innen über den Naturjodel hinaus einen guten Einstieg ins Thema Musik und Emotion in theoretischer und methodischer Hinsicht. Mit ihren Notenbeispielen und der Theorierezeption überzeugt die Arbeit auch handwerklich, sodass sie sicher auch genreübergreifend als vorbildliche Inspiration für andere Forschungen herangezogen werden wird.

